

**Tilo Prase: Das gebrauchte Bild:  
Bausteine einer Semiotik des Fernsehbildes**

Berlin: Vistas Verlag 1997 (Vistascript; 12), 226 S., ISBN 3-89158-182-3,  
DM 40,-

Seit rund eineinhalb Dekaden tut sich die Semiotik sowohl als allgemeine Strukturwissenschaft als auch als angewandte Einzeldisziplin (mithin im Bereich der Medien- und Kommunikationswissenschaft) sichtlich schwer, ihr Differenzierungs- und

Nuancierungspotential zur Entfaltung zu bringen. Für diesen Umstand sind wohl mehrere Ursachen verantwortlich zu machen: Dazu zählen unter anderem personelle Veränderungen, disziplinäre Paradigmenwechsel und nicht zuletzt thematische Konjunkturen im akademischen Forschungs- und Lehrbetrieb.

Angesichts jener widrig zu nennenden Vorzeichen gebührt Entwürfen, die einmal mehr den Beweis der genuin zeichentheoretischen Innovations- respektive Explikationskraft antreten wollen, die besondere Aufmerksamkeit des wissenschaftskritischen Diskurses. Eben dieser Umstand trifft auf die jüngst erschienene kommunikationswissenschaftliche Abhandlung Tilo Prases zu, die die Zeichenstruktur des Fernsehbildes zum zentralen Gegenstand hat. Die Studie wurde, so ist den einleitenden Worten des Reihemitherausgebers Günter Bentele zu entnehmen, bereits im Jahre 1991 als Habilitationsschrift von der Universität Leipzig angenommen. Für die vorliegende Veröffentlichung hat der Verfasser sie offenkundig auf einen aktuelleren Stand gebracht, indem er zum einen Theoriekonzepte, zum anderen empirisches TV-Material aus der ersten Hälfte der neunziger Jahre integrierte.

Ausgehend von der konsensfähigen These, daß der Bildkomponente der Medien, insbesondere des Fernsehens, ein vorrangiger Stellenwert zukommt, setzen die heuristischen Überlegungen Prases an der Phänomenkontur von Massenkommunikation-Technisierung-Visualisierung an. Zunächst resümiert der Verfasser in Form eines Forschungsberichts die verschiedensten semiotischen Theoriebestände der letzten dreißig Jahre, vornehmlich west- sowie ostdeutscher Provenienz, erläutert ferner das von ihm präferierte Prozedere der Semiotik als „Strukturtheorie des Kommunikationsprozesses“ und skizziert Konzeption und Methode einer „Gebrauchsemiotik“. Unter diesen Terminus technicus subsumiert Prase Prozesse der Bedeutungszuordnung und -zuschreibung von Kommunikaten. Sodann eruiert er, inwieweit es sich bei (Fernseh-)Bildern überhaupt um Zeichen, beispielsweise um solche der Ikonizität oder der Indizität, handelt und diskutiert schließlich das Zeichensystem eines TV-Bildes, woraus er Leitlinien einer Codesystematik ableitet.

Daraufhin fundiert er seinen zeichentheoretischen Gebrauchsansatz in den Teildisziplinen Semantik, Pragmatik sowie Syntaktik. Da nur mittels einer Zeichenstruktur als Referenz Aussagen über darin implizierte Bedeutungen machbar sind, präzisiert der Verfasser das Zeichenmodell im Hinblick auf das Fernsehbild. Die basale Relation richtet sich auf die Bedeutungsdimension. Seine Modellvorstellung versucht, in theoretischer Hinsicht die Modifikationen von Bedeutung(en) im Kommunikationsgeschehen zu erklären sowie in empirischer Hinsicht Bedeutung(en) angemessener zu erfassen. Als Anschauungsmaterial dienen dem Verfasser hauptsächlich Genres und Sujets aus dem Bereich des Fernsehjournalismus West- und Ostdeutschlands von 1985 bis 1995. Im Kontext der Pragmatik abstrahiert Prase die Beziehungen der Kommunikate sowie die Intentionen des Kommunikators und Rezipienten beim Bildgebrauch. Zudem erläutert er intendierte Kommunikationsmaximen wie Relevanz, Transparenz, Prägnanz etc. in der Handhabung von Fernsehbildern. Im Zugriff der Syntaktik geht es ihm

um die kommunikativen Effekte visueller Präsentationskodes und ihrer Instrumentarien; der Hauptakzent liegt auf dem Arrangement des TV-Bildes.

Anhand der in der Forschung – trotz anders lautender Postulate – vernachlässigten Bedeutung des Fernsehbildes zeigt sich der Verfasser in der Lage, die Produktivität seines semiotischen Gebrauchsansatzes zu demonstrieren. Die Arbeit, zu Zeiten des 'sozialistischen Journalismus' in der DDR begonnen und in Zeiten der 'pluralistischen Kommunikationswissenschaft' im vereinten Deutschland fortgesetzt, profitiert durchaus von dem kritischen Dialog jener Zeitenwende – gerade mit Blick auf den semiotischen Theorie- und Praxiskontext. Dabei sieht er völlig zu Recht ab von den mehr oder weniger unsäglichen partei- sowie politikindoktrinierten Bedeutungsüberschüssen. Somit wird diese Habilitationsschrift en passant zu einem aufschlußreichen Zeugnis der nicht selten schwierigen, nunmehr gemeinsamen Fachgeschichte.

Richtet man das Augenmerk auf das Für und Wider des semiotischen Paradigmas, so zeitigt die Prase'sche Studie einige positiv zu würdigende Sachverhalte: Dazu gehört die Einführung des Bilderfließ-Begriffs (und seiner Segmente) als funktionales Äquivalent zum Text-Begriff, wodurch sich methodologisch optimiertere Untersuchungsdesigns audiovisueller Medien, nicht nur des Fernsehens, begründen lassen. Darüber hinaus sind die Ausführungen des Verfassers zum Netzwerk der Kommunikationsmaximen (samt ihrer Tätigkeitsprinzipien) als plausibel und praxisrelevant hervorzuheben. Bedauerlicherweise wird an solchen Stellen die mitunter zu komprimierte Darstellung des Argumentationsgangs zum strategischen Nachteil. Gerade mit Blick auf die exemplarische Adaption des Ansatzes mangelt es hier noch an eingehenden Erklärungen.

Insgesamt bleibt abzuwarten, ob und in welcher Weise das von Prase vorerzielte Systemmodell des Fernsehbildes sich in der medien- und kommunikationswissenschaftlichen Praxis – neben Produkt-, Struktur- sowie Inhaltsanalyse – wird etablieren können.

Christian Filk (Köln)